

Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark (20 Sgr.)
Ausgabe u. Annahmestellen für Einzelte und Abonnement: H. Kammann, Eisenweg, Leipzigerstr. 77.
H. Flug, Vorderstr., Steinstraßen 10.
W. Zannenberg, Weißstraße 67.

Halle'sches Tageblatt.

Ähntlichsechziger Jahrgang.

Ämtliches Verwaltungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Expedition
Waisenhaus-Buchdruckerei.
Anfertigungspreis für die vierteljährliche Zeile oder deren Raum 15 R. 4/8.
Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate bis 9 Uhr Vormittags frühere werden tags zuvor erbeten.
Inserate besterden sämtliche Annoncen-Bureauz.

N 103.

Sonnabend, den 5. Mai.

1877.

Vorlagen für die Sitzung der Stadtverordneten Montag den 7. Mai 1877 Nachmittags 4 Uhr. Öffentliche Sitzung.

- Veratung und Beschlußfassung über:
1. die Bewilligung der Kosten zum Anstrich der Schulzimmer zc. im Gymnasialgebäude;
 2. den Bericht der Kommission in der Angelegenheit die Errichtung einer neuen Volksschule betreffend;
 3. die Nachbewilligung einer Mehrausgabe beim Schulstellen-Etat pro 1877;
 4. den Antrag auf Beistellung der beim Abbruch der Gottesacker-Mauer am Schimmelshofe gewonnenen Steine und Beistellung des Mauerverkies;
 5. die Wahl einiger Mitglieder zur Bildung einer gemischten Kommission beufus Vorprüfung der vom Staate erhobenen Pensionsforderung in Betreff der Grubenerwerbstlofen für die Halle-Kasseler Bahn.
- Geschlossene Sitzung:**
6. ein Gesuch um Erlass von Bürgerrechtsgeld;
 7. die Bescheide zweier neuangehörter Armen-Vorleser um Entbindung von diesen Aemtern.
- Der Vorsitz der Stadtverordneten-Versammlung. G. Böding.

Zur Tagesgeschichte.

Deutscher Reichstag.

In der heutigen (36.) Sitzung des Reichstages, theilte der Präsident mit, daß ein Bericht der Reichsschuldenkommission: 1. über die Verwaltung des Schuldenwesens des Norddeutschen Bundes, bezw. des Deutschen Reichs; 2. über ihre Tätigkeit in Ansehung der ihr übertragenen Aufgabe über die Verwaltung a) des Reichs-Anwaltenfonds, b) des Festungsbaufonds und c) des Fonds für Errichtung des Reichstagsgebäudes; 3. über den Reichs-Kriegslohn; und 4. über die An- und Ausfertigung, Einziehung und Verrechnung der von der Reichsbank auszugebenden Banknoten eingegangen sei. Ferner sei eingegangen ein Schreiben des Reichsanwalts vom 2. d. M., mit welchem eine vom Kaiserlichen Justizrathe aufgestellte statistische Uebersicht der verlassenen Hauptreale der letzten Reichstagswahlens überhandt wird, mit dem Bemerkens, daß das Statistische Amt mit einer größeren Arbeit über den Gegenstand beschäftigt ist, welche i. Z. gleichfalls dem Reichstage mitgeteilt werden würde. Zur Kenntnismahme sei mitgeteilt das Protokoll zwischen den Vertretern des Deutschen Reichs, Spaniens und Großbritanniens über den Verkehr im Sulu-Archipel, de dato Madrid, den 11. März 1877.

Die Töchter des Landraths.

Novelle von M. Rieser.

(Fortsetzung.)

Bei solchen Szenen, die sich in den mannigfaltigsten Variationen oft wiederholten, erlarmte Helene zu ihrer Besichtigung, wie das Pfarrhaus von Walsfeld in Deutschland heute noch ebenso sein Abbild findet, wie zu Goethes Zeiten, und konnte nicht umhin zu wünschen, daß es auch künftig sich noch hier und da wiederholen möchte. — Sie wurde selbst angezogen von dieser Harmlosigkeit, diesem sorglosen Dabinsleben in der freundlichen Gegenwart, wenigstens so weit als nur sie betheiligt war. Aber die Briefe, welche sie zu dieser Zeit von Käthchen erhielt, ließen sie doch nicht nachlassen in dem energischen Suchen nach einer Tätigkeit, die ihr auch äußere Erziehungsmittel einbringen könnte.

Erstes Capitel.

Erinnerungen an die Außenwelt.

„Liebste Helene,“ schrieb Käthchen eines Tages, „ich komme fast um, jetzt nicht nur vor Kangerweile, sondern mehr noch vor Unbehagen und Aerger. Was war Grünwald früher noch für ein Paradies gegen jetzt! Könnte es wenigstens so wieder werden, dann wollte ich ja nicht mehr klagen. Ich weiß recht gut, warum alles so anders ist, wenn mirs auch niemand ausdrücklich gesagt hat. Dattel hat Angst, Hermann könnte mich zur Frau haben wollen und denkt, dann müßte sein liebes Grünwald zu Grunde gehen. Ich will ihn ja gar nicht heiraten, denn er ist schrecklich langweilig, wie gut und vortheilhaft er auch sonst sein mag. Warum müßte es ihm auch einfallen, sich in mich zu verlieben! Das hätte er wahrlich können bleiben lassen. Nun steht der Dattel verstimmt aus, die Tante trauzig, und Hermann selbst, mit dem ich mich sonst doch manchmal amüsieren konnte, thut ganz melancholisch. Ich weiß gar nicht mehr, wie ich mich gegen ihn benehmen soll. — Der Dattel will mich nicht aus dem Hause weisen und ich wüßte ja auch gar nicht, wohin ich gehen könnte. — Es ist doch zu schrecklich,

so heimtösch zu sein! Ganz unträglich ist es nun gar, wenn andre sich noch einmischen wollen. Neulich war Tante Ulrichens Schwester hier. — Sie möchte am liebsten den Dattel dazu bringen, mich zu fremden Menschen zu geben. Aber dazu ist er zu gut und edel und Tante Ulrike auch. — Ich glaube, ihre Schwester bildet sich ein, ich wünschte selbst, Hermann zu heiraten und hielt mich deshalb ellenlange Predigten über die Pflichten einer Hausfrau auf dem Lande und über alles, was dazu gehöre, oder so hohen Stellung würdig zu sein. Wenn ich diese langsam gehaltenen, wohlgeleiteten und wohlbetonten Reden, mit ihrer scharfen, näselnden Stimme vorgetragen, anhören mußte, hätte ich aus der Haut fahren mögen. — Wenn sie nur nicht so fürchterlich recht gehabt hätte! Ihre Reden waren von einer Weisheit und Unwiderprechlichkeit, daß ich mich zusammennehmen mußte, um nicht vor Ungeduld mit den Füßen zu trampeln. Du weißt, Helene, ich kann es sonst vertragen, wenn du mir thätig die Wahrheit sagst, denn du bist doch mit Verstand. Die Ermahnungen mißsen kurz und schlagend sein. — So sind sie bei Tante Ulrike. Ihre Strafpredigten sind mir ein wahrer Genuß im Vergleich zu den langen, durchdrachten Reden ihrer Schwester. Gott sei Dank, daß diese wieder fort ist! Jedenfalls aber ist alles jetzt noch viel schlimmer, als bevor sie kam. — Wenn doch Hermann nur bald heiraten wollte, dann könnte es wieder netter werden in Grünwald. Helene, du bist doch glücklich zu preisen, daß du so viel gelernt hast und so gut und edel bist; wenn ich doch auch im Stande wäre, mir wie du, meinen Unterhalt selbst zu verdienen! — Ich weiß nicht, wie oft ich in diesem Briefe „weim doch“ gesagt habe, — aber ich denke auch beinahe nichts anderes, als immer ein neues „Weim doch!“ Am häufigsten kommt hinterher der Wunsch, dich wiederzusehen, bei dir sein zu können, denn du bist nicht nur das beste Wesen auf der ganzen Gotteswelt, sondern meinst es auch am treuesten mit deinem armen, verlassenen Käthchen.“

Helene that nach Empfang solcher Kätheipfeifen ihre Möglichkeiten, ihr armes Schwesterchen zu trösten und aufzurichten, verständig aber auch nicht, nach Käthchens Geschmach groß mit Verstand zu sein, wiewohl sie aus Erfahrung wußte, daß die Eheleute darum nicht etwa von größerer Wirksamkeit

stabe redigierten Werke: „Der deutsch-französische Krieg 1870/71“. Es folgte die dritte Beratung des Entwurfs eines Patentgesetzes. Die Vorlage wurde mit Ausnahme einiger redaktionellen, von dem Abg. Dr. Hammacher vorgeschlagenen Änderungen, nach den Beschlüssen zweiter Lesung definitiv angenommen. Es folgte die dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betr. die Erwerbung von zwei in Berlin gelegenen Grundstücken für das Reich. In namentlicher Abstimmung wurde das Gesetz mit 138 gegen 90 Stimmen genehmigt.

Den Schluß der Tagesordnung bilden Berichte der Petitionskommission. Nur über die Petitionen, welche die Aufhebung des Impfszwanges verlangen, erhebt sich eine kurze Besprechung. Die Petitionskommission beantragt, über die Petitionen zur Tagesordnung überzugehen. Abg. Reichensperger (Krefeld) stellt dagegen den Antrag, sie dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen. Abg. Wöpsch befristet diesen Antrag, derselbe wird jedoch abgelehnt und der Antrag der Kommission angenommen.

Nächste Sitzung heute Abend. Tagesordnung: Dritte Beratung der in zweiter Lesung genehmigten Vorlage.

In der Abendigung ist erster Gegenstand der Tagesordnung die Wahl eines Mitgliedes zur Verstärkung der Reichsschuldenkommission auf Grund des §. 3 des Gesetzes vom 23. Februar 1876, an Stelle des ausgeschiedenen Abgeordneten Duntz. Das Haus wählt per Reclamation den Abg. Hausmann (Westphalenland). Ohne Debatte werden darauf in dritter Lesung definitiv genehmigt die Gesetzentwürfe, betreffend den Bau einer Eisenbahn von Teterden bis zur Saarbahn bei Bouß und bei Wöllingen. — Die Feststellung eines Nachtrages zum Reichshaushalts-etat des deutschen Reichs für das Etatsjahr 1877/78. — Die Kontrolle des Reichshaushalts für das Rechnungsjahr vom 1. Januar 1876 bis Ende März 1877 und des Landeshaushalts-etats von Elsaß-Lothringen für das Jahr 1876. — Die Uebersicht der ordentlichen Ausgaben und Einnahmen des deutschen Reichs für das Jahr 1876. — Die Uebersicht der außerordentlichen Ausgaben und Einnahmen, welche durch den Krieg gegen Frankreich veranlaßt sind oder mit demselben in Zusammenhang stehen, für das Jahr 1876. — Die Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen für das Jahr 1876. — Die Rechnung der Kasse der Ober-Rechnungskammer und des Rechnungshofes des Reichs für das Jahr 1876 und die Zusammenstellung der von den betheiligten Regierungen und Verwaltungen fernerweit liquidirten auf Grund des Artikels 5, Ziffer 1—7, des Gesetzes vom 8. Juli 1872 aus der französischen Kriegskosten-Entschädigung zu erlegenden Beträge. In dritter Beratung wurde der Gesetzentwurf für Elsaß-Lothringen, betreffend Abänderungen des Gesetzes über die Weinsteuer vom 20. März 1873 unverändert angenommen. Es folgte die dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Feststellung des Landeshaushalts-etats von Elsaß-Lothringen für das Jahr 1878. Derselbe wurde unverändert definitiv genehmigt. Ohne Debatte genehmigte das Haus nach einem Vortrage des Abg. von Gravenitz den von dem Abg. Becker, Dr. Vasker und Genossen vorgelegten Gesetzentwurf, betreffend den Zeugniszwang, unverändert nach den Beschlüssen zweiter Lesung, und ebenso den Gesetzentwurf, betreffend die Verwendung eines Theils des Reingewinns aus dem von dem Großen General-

Hiermit ist die Tagesordnung erledigt. Der Präsident

bei Käthchen war, wenn sie liebenswürdig aufgenommen wurde.

Aber noch von anderer Seite brang die Außenwelt mit ihren Sorgen und die Erinnerung an die trübe Vergangenheit in ihre idyllischen Leben hinein. Eines Tages wurden die bescheidenen Pfarrbewohner in nicht geringer Aufregung versetzt durch das Vorfahren einer glänzenden Equipage die erst auf dem Anste ankohlet und nach kurzer Pause wort an der Pforte vorfuhr. — Der alte Graf Waldow stieg aus. — Der Pastor ging ihm entgegen und führte ihn in das bescheidene Wohnzimmer, das augenblicklich gerade leer war. Beide Herren hatten sich bisher nur flüchtig am dritten Ort gesehen. — Nachdem einige Reden hin und her gewechselt worden waren, sagte der Graf:

„Ich höre, daß in Ihrem Hause ein Fräulein Stein wohnt, die früher in dem Grieselchen Hause Gräberlein war, wo ich so eben verabschiedet nach hier frag. Wollen Sie so gut sein, die Dame zu bitten, daß sie mir eine Unterredung ohne Zeugen gestattet!“

Der Pastor ging, Helene zu holen, und ließ, nachdem er sie mit dem Grafen bekannt gemacht, die Heiden allein. Helene war bekommen zu Muth, aber sie wußte, wie immer, ihre Ruhe und Würde zu bewahren. Der Graf begrüßte sie zuerst mit vornehmer Kälte, aber vollkommener Höflichkeit und bat sie, nachdem beide sich niedergesetzt, ihn anzuhören. — Seine Rede, die etwas förmlich begann, nahm allmählich einen freundlicheren Ton an, je mehr er seine Intention in's Auge faßte.

„Fräulein Stein,“ sprach er, „mein Neffe, der Ihre Familie in Z. getraut, hat mir gefehert die Eröffnung gemacht, daß er Ihre jüngere Fräulein Schwester liebe und zur Frau begehre. — Da ich bisher an ihm Vatertheile vertreten habe und er mein nächster Erbe ist, dem ich, falls er sich dessen nicht unwertig macht, mein Vermögen bestimme, so hat er natürlich meine Einwilligung nachzusuchen, wenn er sich verheiraten will. Ich weiß nicht, Fräulein Stein, wie Sie mich beurtheilen werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich die Verbindung, welche mein Neffe wünscht, nicht billigen kann. — Da ich nicht die Ehre habe, Ihre Fräulein Schwester zu kennen, so kann ich natürlich nichts gegen sie persönlich

gibt eine Uebersicht der geschäftlichen Thätigkeit des Hauses in der vergangenen Session. Abg. Freiherr v. Frankenstein fordert das Haus auf, dem Präsidenten und dem Bureau für die Leitung der Geschäfte durch Erheben von den Vägen zu danken. Die sämtlichen Mitglieder erheben sich. Nachdem der Präsident in seinem eigenen Namen, so wie im Namen des Gesamtvorstandes dem Hause für diesen Ausdruck der Anerkennung dankt, verliest der Präsident des Reichstageskommissars Hofmann folgende allerhöchste Botschaft:

„Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Kaiser von Deutschland und König von Preußen, thun kund und fügen zu wissen, daß wir den Präsidenten des Reichstageskommissars, Staatsminister Hofmann, ermächtigt haben, gemäß Artikel 12 der Reichsverfassung in Unseren und der verbündeten Regierungen Namen die Session des Reichstages zu schließen. Gegeben Straßburg im Elsaß, den 2. Mai 1877.“

Der Minister fügt hinzu: „Ehe ich auf Grund der allerhöchsten Vollmacht den Reichstag schlicke, gestatten Sie mir im Namen Sr. Majestät des Kaisers und der verbündeten Regierungen Ihnen zu danken für die angestrebte und erfolgreiche Thätigkeit, welche Sie in dieser Session den Angelegenheiten des Reiches gewidmet haben. Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers erkläre ich im Namen der verbündeten Regierungen die Session für geschlossen.“

Präsident v. Jordan: „Wir schließen unsere Arbeit mit dem Ruf, mit welchem wir sie vor 2 1/2 Monaten begonnen haben, mit dem Rufe der Treue und der Ergebenheit, Se. Majestät der Kaiser lebe hoch! (Das Haus stimmt drei mal lebhaft in den Ruf ein.) Ich erkläre die Sitzung für geschlossen.“

Berlin, den 4. Mai.

Ueber die bekannnten Artikel der „Grenzboten“ äußert sich heute die „Post“, das Organ der Freireisenden, folgendermaßen: „In der vorigen Woche wurde von der Redaktion der in Leipzig erscheinenden Zeitschrift „Grenzboten“ an eine große Anzahl von Zeitungen in Aushängenbogen ein Artikel versendet, welcher die Ueberschrift trug: „Der Reichstanzler auf Urlaub“, und dessen weitere Verbreitung den Zeitungen bringen aus Herz gelegt wurde. Der Artikel, welcher sofort, namentlich von nationalliberalen Blättern, reproduziert wurde, ging von dem Sage aus, daß die sogenannte Kanzlerkrise nicht beseitigt, sondern nur verlagert sei, und schloß mit diesem Besatze in stärksten Ausdrücken die Jnternisse, die dem Fürsten Bismarck in gewissen, namentlich Hoffreisen bereitet würden. Wir haben von dem Artikel keine Notiz genommen; wir weit demselben wirliche Vorfälle zu Grunde liegen, entzieht sich unserer Beurteilung. Daß Verhältnisse wenigstens ähnlicher Art den Ministern Fürst Bismarck und Dr. Fall die amtliche Thätigkeit erschweren, ist in verschiedenen Krisen offenkundig geworden. Wenn die „Kreuzzeitung“ aber gerade verlangt, der Reichstanzler möge solche Gerüchte desanuntieren, so hat derselbe, unseres Erachtens, eben so wenig hier, als in irgend einem anderen Falle eine Veranlassung, oder gar eine Verpflichtung, jeden Zeitungsartikel, welcher erscheint, zu interpretieren oder zu desavouieren.“

Die neueren Nachrichten über das Befinden des Papstes lauten wieder günstig.

Nach neumodischer Thätigkeit ist gestern der Reichstag auseinanderggegangen. Wenn man seine Arbeiten überblickt, so stellt sich heraus, daß er in der verhältnismäßig kurzen Zeit doch ziemlich Erhellendes geleistet hat. Er hat vor Allem die zerräubernde Beschließung des Reichshausparlamentes, des Pansbals für Elsaß-Lothringen mit einer Anzahl anderweiter Rechnungsgeleite erledigt und be-

set das ursprünglich auf 24 Millionen berechnete Defizit durch Anweisungen auf vorhandene Ueberschüsse und Einstellung neuer Einnahmestellen auf 7 Millionen A herabgemindert. Ferner hat der Reichstag zum Abschluß gebracht das Patentgesetz, das Steuernabgabe, die Vorlage über die Erweiterung der Befugnisse des elsaß-lothringischen Landesauschusses, und die Bestimmung über den Sitz des Reichsgerichts. Auch das Postgesetz, betreffend die unverweilte Einführung der Bestimmungen über den Zehnjahresplan, ist hierzu zu rechnen, inwieweil freilich noch fraglich bleibt, ob der Bundesrath Ja dazu sagen wird. Und endlich wären die verschiedenen Gesetzentwürfe zu erwähnen, die im Laufe des gestrigen und heutigen Tages mit Dampftraut zur Vollendung getrieben wurden. Zu keiner Verhändigung ist es leider gekommen über die bereits zum fünften Male dem Reichstag vorgelegten Entwürfe betreffend die Einnahmen und Ausgaben des Reichs, sowie die Befugnisse des obersten Rechnungshofes. Hierüber haben wir unsern Leserinnen schon gestern geäußert und wollen die Klagen hier nicht wiederholen. Das sind ungefähr die positiven und negativen Ergebnisse der Session.

Straßburg, 2. Mai. Die Anrede des Reichstagesabgeordneten für Straßburg, Bergmann, beim gestrigen Empfange des Kaisers auf dem Bahnhofe lautete: „Ew. kaiserliche Majestät bewillkommen und begrüßen wir ephorsichtsvoll und unterthänigst bei Allerhöchster Ihrem Eintritt in die Mauern der Stadt Straßburg. Wir hoffen, daß uns unserer Stadt während Ew. Majestät freundschaftlichen Aufenthalte in unserer Mitte zu bieten im Stande ist, deren Erwartungen entsprechen möge, und wünschen ebenfalls, daß sich an diesen huldvollen Besuch für unsere kaiserlichen Gäste, so wie für unsere Stadt stets eine befriedigende und geistvolle Erinnerung knüpfen werde. Mit tiefer Ehrfurcht heiße ich im Namen der Stadt Straßburg Ew. Majestät willkommen!“ — Der Kaiser erwiderte, er freue sich auf seinen Aufenthalt in der altbewährten Stadt, die er auch früher, aber nur als Reisender, besucht, nun aber noch besser kennen zu lernen hoffe. Die Herren, welche ihn schon beim ersten Eintritt so freundlich begrüßt, hoffe er während seines Aufenthaltes noch öfter zu sehen.

Bei dem Fadelzuge richtete der stud. jur. v. Mayer folgende Worte an Se. Majestät: „Allergnädigster Kaiser und Herr! Im Mai 1567 gründete Kaiser Max II. die Universität Straßburg. Hundert Jahre später, nach der Stichtung seiner Hochschule ließ der Rath der freien Reichsstadt eine Minge schlagen mit dem Wapen der Stadt und dem Wahlspruch: „Deo, Caesari, Patriae“. Wofür ziemte es dem alten Straßburg, der deutschen Jugend zujurufen: „Gott, Kaiser, Vaterland!“ Im Kampfe um Deutschlands Ehre hatte es das Recht erworben, des Kaisers, des Reiches Banner zu tragen. Die Jugend der neuen Argentina führt heute in ihrer Fahne wieder das Wapen Straßburgs mit dem Wahlspruch: „Deo, Caesari, Patriae!“ Wir treten vor Ew. kaiserliche Majestät und wiederholen laut und feierlich als ein Gelübde: „Gott, Kaiser, Vaterland!“ Hierauf entgegnete der Kaiser: „Ich danke Ihnen und Ihren Commissionsfür den Empfang, den Sie mir bereitet haben, und bin erfreut Gesinnungen, wie ich sie überall in Deutschland gefunden habe, hier mit Energie auszusprechen zu hören, aber ich hoffe auch, daß die strafburg'sche Studentenschaft diese jetzt ausgesprochenen Gesinnungen betätigen wird.“

Bei Vorstellung der Vertreter der Universität richtete der Kaiser folgende Worte an dieselben: „Ihre Aufgabe hier im Lande ist eine große, allein ich zweifle nicht, daß die Universität derselben gewachsen sein wird. Die Aufgabe wird um so sicherer gelöst werden, wenn der Wechsel im Professorencollegium weniger häufig wird, als es bisher der Fall war, obgleich ich weiß, daß der Erlaß stets ein erwünschtes

gewesen. Ich hoffe, daß die anwesenden Herren standhafter sein werden!“ Zu den Vertretern der Schulen sagte Se. Majestät: „Sie haben eine schwere, aber doch dankbare Aufgabe in diesem Lande, in welchem die Augen Jahrtausende lang nach Westen zu sehen sich gewöhnt haben. Nachdem aber das Land wieder mit dem alten Vaterlande vereinigt worden ist, tritt an Sie auch die besondere Aufgabe heran, milde, verhöfend auf die Gemüther zu wirken, aber auch die Gesinnungen der heranwachsenden Generation zu wecken und zu befestigen, welche das große Vaterland erwarten muß. Ich zähle dabei auf die Thätigkeit der Herren!“

Straßburg i. E., 3. Mai. Der Großherzog von Baden ist heute Nachmittag 2 Uhr zum Besuche des Kaisers hier eingetroffen und wird bis zum Spätabend hier verweilen.

Straßburg i. E., 3. Mai. Se. Majestät der Kaiser und der Kronprinz begaben sich heute Vormittag 9 Uhr zur Besichtigung der Forts nach dem Judenthor, von da nach dem Fischerthor und über Kupferstein nach dem Fort Franck. Der Rückweg ging über Mühlenthor, Oberhausbergen und Niederhausbergen. Ueberall waren Ehrenposten errichtet, die Gemeinden und die Schulen hatten sich zur Begrüßung des Kaisers auf dem Wege aufgestellt, ebenso alle der Reserve angehörige Mannschaften und 102 Bürgermeister aus den Kreisortsgemeinden. 250 berittene Bayern gaben dem Kaiser auf der Fahrt das Geleit. Der Kaiser war von dem Empfange sichtlich erfreut. Heute Mittag wird der Großherzog von Baden erwartet. Am Abend finden Aufzüge der Turner, Säger und Kriegervereine, sowie die Beleuchtung des Minsters statt.

München, 3. Mai. Untem Vernehmen nach wird der hiesige päpstliche Nuntius Bianchi demnächst abreisen, als sein Nachfolger wird der seitiger Sekretär der Propaganda, Alois Marella, genannt.

Wien, 3. Mai. Das „Fremdenblatt“ sucht nachzuweisen, daß die vorübergehende Hemmung der Schiffahrt auf dem nicht-österreichisch-ungarischen Kanale der Donau für die Regierung keinen Grund zu Beschwerden abgeben könne. Ein derartiger Zustand, führt das genannte Blatt weiter aus, mag wohl sehr unangenehm und schädlich sein, aber der Krieg brauche nicht nach der Bequemlichkeit und mit äußerster Schonung der Interessen der neutralen Mächte geführt zu werden. Die Hauptache sei, daß die Grenzen der neutralen Länder respektiert würden.

Wien, 3. Mai. Der „Presse“ wird aus Mailand gemeldet, daß in Prelien die Pest ausgebrochen ist. Das russische Armeekommando ordnete Abgrenzungen an.

Wien, 2. Mai. Die von dem Abgeordneten Paul Comsich in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses angeregte Interpellation lautet folgendermaßen: Da es den nahezu zweijährigen Bemühungen der europäischen Diplomatie nicht gelungen ist, die Verhältnisse im Orient auf friedliche Weise zu lösen und deren wohlgeordnete Verhältnisse von den sich bekämpfenden Parteien zurückgewiesen worden sind, da auch nach der neuesten Erfolglosigkeit dieser diplomatischen unfruchtbaren Wirkamkeit, Rußland sich berechtigt glaubt, gegen die Türkei den Krieg zu beginnen und zu diesem Zwecke in das neutrale Gebiet der durch die europäischen Mächte garantierten Donaufürstenthümer eingerückt ist, da ferner in Folge des in dieser Weise begonnenen Krieges der an der unteren Donau bisher frei betriebene Handel gefährdet ist und durch die Oskupation der auf dem linken Donauufer gelegenen strategischen Punkte durch russische Truppen sichtlich gehindert wird, und da endlich der große Umfang der russischen Kriegsvorbereitungen und die ungeheure Anzahl der ins Feld rückenden Truppen die Grenze und die Ziele nicht einmal abgrenzen lassen, welche Rußland anstrebt, so frage ich: Oebent die Mächte dem Vordringen

haben, aber ich bin der Meinung, bei zwei Menschen, welche sich endlich verbinden wollen, darf kein großer Standesunterschied sein, und wie auch immer die moderne Zeit meine Ansichten als veraltete Standesvorurtheile verwerfen mag, so bin ich einmal darin ergebend und jetzt schon zu alt, um sie abzulegen. Darum habe ich zuerst die Einwilligung in meines Neffen Wunsch erschießen lassen.“

Die Offenheit, mit welcher der Graf sprach, hatte für Helene nichts Verleidendes, darum war auch keine Empfindlichkeit in dem Tone ihrer Stimme zu hören, als sie sagte: „Hat Ihnen Ihr Herr Neffe gesagt, Herr Graf, daß er meiner Schwester seine Liebe erklärt und daß diese seine Werbung abgewiesen hat?“

„Er hat mit gesagt“, fuhr der Graf fort, „eine ältere Bekannte hätte seinen ersten Brief ablehnend beantwortet, — ein zweiter Brief sei ihm uneröffnet zurückgeschickt worden. Nun will er aber nicht glauben, daß Ihre Fräulein Schwester in dieses Ablehnen willigt. Von Ihnen, Fräulein, glaubt er sich nicht verstanden und fürchtet, Sie mißtrauten seinen Absichten. Deshalb hoffte er durch meine Einwilligung auf einen besseren Erfolg.“

„Ihr Herr Neffe täuscht sich selbst“, sagte Helene ruhig. „Meine Schwester fühlt nicht die Neigung für ihn, welche eine so nahe Verbindung fordert, und ich weiß, sie wäre unfähig, Ihres Herrn Neffen Werbung aus andern Gründen anzunehmen.“

„Ich danke Ihnen, liebes Fräulein, für diese offene Erklärung“, sprach der Graf freundlich. „Sie sprechen mit dem Tone der Wahrheit und ich glaube Ihnen. Was mich besonders bewog, diese Unterredung mit Ihnen zu suchen, waren dunkle Annehmungen meines Neffen, die er in seiner ersten Berufung über meine Weigerung machte: — er sei schon auf ihrem Unglück, seine Ehre fordere, daß er Ihr Glück nun begründe, und verglichen. Ich traue meinem Neffen zwar nichts Schlimmes zu, und es wäre eine großes Unglück für mich, wenn ich Ursache dazu hätte, — aber ich weiß, daß er schwach und leichtsinnig ist. — So glaube ich, er habe mit Ihrer Fräulein Schwester, ohne Wissen der Familie, ein Verprechen geschlossen, und wäre das der Fall, so würde ich meine Einwilligung nicht zurückhalten, denn

das Wort eines Mannes geht selbst den Standesbedrückten vor. So sind Sie also gewiß, daß Ihre Fräulein Schwester kein Verprechen von meinem Neffen angenommen hat?“

„Willing gewiß!“ sprach Helene mit dem Tone der Ueberzeugung.

„So hat er wohl eine List brauchen wollen, um mir die Einwilligung abzumöthigen“, sagte der Graf wie mit sich selbst redend.

„Herr Graf,“ fuhr Helene nach kurzer Ueberlegung an, „hat Ihnen Herr Herr Neffe nichts von meinem Bruder gesagt?“

„Daß er kein bester Freund gewesen sei und der edelste Mensch, den er gekannt“, erwiderte der Graf. „Seit ich Sie gesehen, liebes Fräulein, glaube ich gern, daß mein Neffe nicht übertrieben hat. Sie werden mir verzeihen, wenn ich Ihnen sage, daß ich vorher wenig überschwinglichen Aeußerungen über Ihre Familie wenig traute und nur die Sprache eines Verliebten zu hören glaubte. — Was aber meinen Sie mit dieser Frage?“

Helene zögerte. Sollte sie alles sagen und damit auch in dem Grafen vielleicht ein Mißtrauen gegen ihren Bruder wecken? Und doch — sollte sie eine Gelegenheit vorübergehen lassen, durch die sie vielleicht etwas Licht gewinnen konnte über das Geheimniß, welches Georgs Schicksal umhüllte? Die Hoffnung auf das Letztere siegte; sie sagte dem Grafen Alles.

„Er harte ich aufmerksam und freundlich zu und that noch einige scharfe Fragen in Bezug auf ihres Bruders Lebensweise.“

„Sie werden mich der schweherischen Parteilichkeit beschuldigen, Herr Graf“, sagte sie, „aber ich bin völlig gewiß, daß mein Bruder das Geld, welches er erhalten und das so wunderbar verschwunden ist, weder zu Spiel noch zu anderen unedlen Zwecken verbraucht hat, — denn hätte er gefehlt, sei es auch nur aus Leichtsinne, so wäre eine viel zu offene Natur, als daß bei solchem Bewußtsein eine Enttümung eine so völlig unbegreifliche und heitere hätte sein können, wie sie bis jetzt es war.“

„Und Sie glauben, daß mein Neffe näheres weiß?“ fragte der Graf.

„Wenigstens weigerte sich Ihr Herr Neffe zu sagen“, antwortete sie, „wozu mein Bruder das Geld gebraucht hat, welches ihn nöthigte, den Wechsel zu unterzeichnen, zu dessen Tilgung der Graf Walbow ihm jene Summe eingehändig hatte.“

Der Graf schweigte einige Augenblicke, dann sagte er: „Ich will meinen Neffen darüber befragen und Ihnen mittheilen, was ich erfahre. Es ist aber schlimm mit der jetzigen Jugend“, setzte er kopfschüttelnd hinzu, „die Geradheit früherer Zeiten sucht man bei mir vergeblich.“

„Er stand auf und reichte Helene die Hand. „Nachmals haben Sie Dank! Es freut mich jetzt doppelt, daß ich zu Ihnen kam, mir Auskunft zu suchen. Aber warum sind Sie nicht mehr bei Griechen? Hat es Ihnen nicht da gefallen?“

„Frau Griechen war nicht zufrieden mit meinen Erfolgen“, erwiderte Helene offen.

Der Graf lachte. „Nun das ist die beste Empfehlung für Sie, liebes Fräulein! Suchen Sie nach einer anderen Stellung.“

Helene bejahte es. „Ich wenigstens werde Sie jetzt überall empfehlen!“ sprach der Graf.

Nach einigen herzlich Worten schied er von ihr, und zwar sehr viel freundlicher, als er sie zuerst begrüßt hatte. Nachdem er auch mit dem Pastor eine längere Unterredung gepflogen als bei früheren Gelegenheiten verließ er das Pfarrhaus.

Am folgenden Tage erhielt Helene einige freundliche Zeilen von ihm, in denen es hieß: „Mein Neffe ist als getauhter Lebender völlig unzurechnungsfähig. Ich habe nichts Weiteres von ihm erfahren können, als was Sie bereits wissen und bin sehr im Zweifel, ob er selbst eigentlich mehr weiß.“

So war Helenes Hoffnung, Georgs Schicksal aufzuklären, abermals getäuscht.

der russischen Truppen gleichgültig zu sehen? Im Falle der Bejahung, tritt sie dies auf der Grundlage von Garantien, welche die Interessen der österreichisch-ungarischen Monarchie, insbesondere diejenigen Ungarns als eines unmittelbaren Nachbarn gegen alle Eventualitäten zu wahren im Stande sind? Welche Schritte hat sie schon getan und beabsichtigt sie zu unternehmen, damit die Handelsfreiheit an der unteren Donau ungehindert aufreht erhalten bleibe und das produzierende und handeltreibende ungarische Publikum vor Verlusten bewahrt werde?

Wien, 3. Mai. Aus Konstantinopel verlautet, daß die Forderungen gegen Deutschland sehr aufgebracht ist, weil es in der Ernennung des früheren in Petersburg gewesenen Prinzen Alexis zum Botschafter in Konstantinopel eine russenfreundliche Stimmung Deutschlands sieht, welche sich gegen die Türkei richtet. Es heißt, das deutsche Kanonenboot „Meteor“ solle nach Konstantinopel gehen zum Schutz des russischen Botschaftsgebäudes.

Orientalische Angelegenheiten.

Berlin, 3. Mai. Im Gegenjage zu den gefährlichen offiziellen russischen Berichten über das vorzeitliche Aufheben der russischen Truppen, welche in Rumänien eingerückt sind, schreibt man dem „Diemist Womosty“ aus Bukarest: „Mit Ausnahme der Stabsoffiziere präsentierten sich die russischen Truppen in einem über alle Vorstellung elenden Zustande. Sie hatten wahrhaftig einen Vergleich mit den türkischen Soldaten nicht aus, welche, wengleich oft in defekter Uniform, jenen gegenüber wie die Löwen aussehenden. Reisende, welche aus Kovva hierherfahren, haben Kolonnen der russischen Armee gesehen, deren Mannschaften, abgemagert, verhämmert, bis zu den Knien mit Koth bedekt, den Krieg mit schamdem Gar verstanden.“

Die Wahrheit wird wohl auch hier in der Mitte liegen.

Petersburg, 3. Mai. Aus Tiflis wird vom 2. d. gemeldet: Am 28. 29. und 30. April verlegte die russische Kavallerie unter Tschaptschadze die Gegend südwärts Kars. Einzelne Abteilungen rückten bis Kischigat vor, wo sie auf einer Strecke von 10 Werst die Telegraphenleitung zerstörten. Acht türkische Bataillone flüchteten vor der russischen Kavallerie und ließen ihre Munition zurück. Am 30. April fand ein Gefecht unserer Artillerie und Kavallerie mit einer aus Kars herausgetretenen Abteilung türkischer Truppen statt. Die Beschießung nimmt die Russen freundlich auf. Einzelne Einwohner meldeten sich, um in die russische Armee zu treten.

Konstantinopel, 2. Mai. Dem Vernehmen nach hat der Generalkonsul der Donauarme Antritte erhalten, die Schiffsahrt auf der Donau zu verbieten und Schiffe zu requirieren. Einer Depesche aus Datum zufolge hat am Sonntag daselbst ein kleines Gefecht stattgefunden.

Wien, 3. Mai. Einer telegraphischen Meldung der Presse aus Bukarest zufolge heißt es in der von dem rumänischen Deputiertenkomitee angenommenen Adresse, die Kammer folge dem Rufe des Fürsten und lege ihrerseits Zeugnis ab für die Größe und die Unvergänglichlichkeit der nationalen Souveränität. Sie bebauere, daß der Krieg nicht zu vermeiden gewesen sei und ertenne die Bemühungen der Regierung, die Neutralität des Landes zu sichern, vollständig an. Es sei zu beklagen, daß die Porte Rumänien stets Schwierigkeiten bereitet und bei den Konstantinopeler Konferenzen die Befürwortung seiner Neutralität abgelehnt habe. Die Kammer hoffe, daß Rumänien nicht der Schauplatz eines nicht von ihm provozierten Kriegs werde. Das Bestreben des Landes müsse sein, sich vor Kriegsgefahren zu bewahren. Die Konvention mit Rußland verleihe dem Lande Ruhe, die Sicherung seiner politischen Individualität und

die Respektierung seiner Grenzen. Die Kammer erkläre ihre vollständige Zustimmung zu dem Verhalten der Regierung und rechne auf deren Patriotismus und Klugheit, damit mit allen Nachbarn Konflikte vermieden würden. Alle zur Vorbereitung des Landes und zur Bewahrung desselben vor den Gefahren einer unbedingten Armer erforderlichen Mittel würden bewilligt werden. Den Schluß der Adresse bildet eine Kavalitätsbescheinigung.

Wien, 3. Mai. Die Antwort auf die gestellte Interpellation soll die Behauptung wegen einer Kooperation mit Rußland zerstreuen. Desferrieh wird darauf hinweisen lassen, daß unsere Neutralität aufhöre bei einem Besuche, die Länder an der unteren Donau unter russischem Protektorate zu autorisieren.

Bukarest, 2. Mai. Der der Kammer vorgelegte Gesekentwurf, betreffend die Einführung eines Moratoriums, bezieht sich auf die Verfallzeit von Handelspapieren, auf die Vorladung und Pfändung von unter den Waffen stehenden Personen und auf die Suspension, Verjährung und das Ungültigwerden von Zivilklagen.

Bukarest, 3. Mai. Gegen 10 Uhr Vormittags begab bei Braila Geschütze zwischen den russischen Batterien und 3 türkischen Montros. Die letzteren bombardierten bei ihrer Annäherung auch die Stadt Braila, wurden jedoch gegen Mittag genötigt, sich vor dem Feuer der Russen zurückzuziehen. Die Zahl der getödteten Bewohner der Stadt und der in Brand gelegten Häuser ist noch nicht bekannt.

London, 3. Mai. Nach einer bei „Lloyd's“ eingegangenen Konstantinopeler Depesche sündete die Anklage des Votabekjand für die Küsten des Schwarzen Meeres unmittelbar bevor. Ein mit Salz beladenes russisches Fahrzeug war nach Konstantinopel aufgebracht worden.

London, 3. Mai. Nach einem bei „Lloyd's“ eingegangenen Telegramme aus Sulina vom 30. v. Mts. ist die Donau unterhalb der Einmündung des Pruth von den Russen durch Torpedos gesperrt. Alle Fahrzeuge, die die Donau aufwärts gehen wollten, wurden peremptorisch zurückgewiesen. Der Hafen von Sulina ist frei.

Gerihtsjaal.

Ein Gohwirth in Aporn hatte eines Sonntags während des Gottesdienstes sein Einzelstol nicht geschlossen, dagegen waren während dieser Zeit keine Gäste in das Lokal eingetreten, noch hatten sich solche, die vor dem Gottesdienste eingetreten waren, im Lokale aufgehalten. Nichts desto weniger wurde der Gohwirth wegen Störung der Sonntagshelligung angeklagt und zwar auf Grund einer Verordnung der kaiserlichen Regierung zu Wien vom 1. v. 1856, welche folgendes bestimmt: „Während der Zeit des christlichen Gottesdienstes muß Vor- und Nachmittag sowohl in den Städten als auf dem platten Lande aller öffentliche Gewerbebetrieb ruhen. Es bleiben daher in diesem Zeitraum auch die Kaufhäuser, Handelstische, Höfe, Schlächter u. s. w., so wie alle Kaufgeschäfte und Boutiquen geschlossen, in den Kaffeehäusern, Konditorien, Restaurationen, Bier- und Brauereiwirtschaften dürfen in diesen Stunden weder Getränke verabreicht oder Gäste geduldet, noch Spiele gespielt werden. Das Kreisgericht zu Horn und sodann das Appellationsgericht zu Wien verurtheilten den Angeklagten frei, weil die unterlassene Schließung des Einzelstols allein nicht strafbar wäre. Das Obertribunal dagegen vernichtete auf die Nichtschließung des Oberstaaatsmalks zu Wien verurtheilte die vorinstanzlichen freisprechenden Verfügungen und verwies die Sache zur anderweitigen Entscheidung an das Appellationsgericht zurück, indem es in seinem Erkenntnis vom 6. April 1877 ausführte, daß der zweite Satz der Verordnung unbedeutend nicht nur für die darin speziell

genannten Gewerbetreibenden, sondern — wie die Einzigung der Worte „u. s. w.“ und die Wahl, das alle großen und kleinen Geschäftsfakale umfassenden Ausdrucks „Kaufgeschäfte und Boutiquen“ ergibt — für alle Gewerbetreibenden, welche offene Läden halten, das Gebot der Schließung derselben enthält.“

Ein Wechsel, welcher nicht mit dem erforderlichen Bundesstempel von vornherein versehen ist, kann nach einem Erkenntnis des Obertribunals, Senat für Strafsachen, vom 27. März 1877 nur durch Aufheben einer Bundesmarkte, nicht aber eines aus einem Wechselstempel ausgeprägten Bundesstempels veräußert werden. Eine Verpfändung in letzter Woche ist als Wechselstempelkontraentia zu bestrafen.

Nach der Allerhöchsten Kabinetsordre vom 6. November 1837 hatten zur Erhebung und Kontrolle der Maß- oder Schlachtfsteuer die pflichtigen Städte der landesherrlichen Steuerverwaltung diejenigen ihnen zugehörigen Gebäude oder Geschäftsfakalitäten anzuräumen, welche entweder von der Steuerbehörde selber schon benutzt worden waren, oder nach Bestimmung der Landes-Hofschreiber ohne Verträglichung notweniger Kommunalräthe dazu hergegeben werden konnten. In Uebereinstimmung auf diese Bestimmung hat das Ober-Tribunal, III. Senat, in einem Erkenntnis vom 2. Februar 1877 ausgesprochen, daß mit der Aufhebung der Maß- und Schlachtfsteuer durch das Gelek vom 25. Mai 1873 die Verpflichtung der Städte zur Ueberlassung von Geschäftsfakalitäten an die Steuerverwaltung weggefallen ist, weil diese gesetzliche Verpflichtung nur an die Maß- und Schlachtfsteuer geknüpft war.

Literarisches.

Im Laufe dieses Monats wird die erste Lieferung von „Der russisch-türkische Krieg 1877“ von Wilhelm Müller (Professor in Tübingen) im Verlage von Carl Krabe in Stuttgart erscheinen. — Der bekannte Herausgeber der „Politischen Geschichte der Gegenwart“, der „neuesten Biographie Kaiser Wilhelm's“, sowie der „Kriegsgeschichte 1870/71“ wird in diesem Werke die in diesem Kriege in den Vordergrund tretenden politischen und militärischen Verhältnisse und besonders die Beziehungen der einzelnen Staaten zu einander schildern.

Handel und Verkehr.

London, 3. Mai. Die Bank von England hat den Diskont auf 3 Prozent festgelegt.
Kopenhagen, 3. Mai. Die Nationalbank erhöht von morgen ab den Diskont für Wechsel auf 5/2 6, den Lombardzinsfuß auf 5 1/2 %.

Bermischtes.

Hannover. Die Egefortsche Zündhütchenfabrik am Lindener Berge war kürzlich der Schampack einer gewaltigen Zerstörung. In dem Babehausen explodierten 107 Zündhütchen beim Pressen, das Feuer theilte sich dem Zadeckischen und einem mit 60,000 Zündhütchen gefüllten Kasten mit, die darauf folgende Explosion zerstörte 77 Fensterhebel und schlug ein Loch von ungefahr 75 Centimeter im Quadrat durch den Fußboden. Fünf Menschen wurden leider auch noch mehr oder minder schwer verletzt.

Bitterungsbericht vom 3. Mai.

Barometer fällt überall langsam, Temperatur wenig verändert, Winde leicht. Wetter ruhig, sehr kühl, größtentheils heiter. Gestern und in der Nacht Nordwesten viel facher Schneehauer, fast überall leichter Nachtfrost.

Zwölftes Kapitel.

Die Gegensätze berühren sich.
Es war gegen das Ende des Winters, als Käthchen eines Tages sich einmal wieder in der jetzt viel selteneren frostlichen Raume mit Kistor im Hofe herumjagte. — Da rief der Onkel sie herein und sagte ihr mit mehr Herzlichkeit, als er ihr seit lange gezeigt, er habe etwas sehr Wichtiges mit ihr allein zu besprechen. Sie gingen zusammen in Käthchens Zimmer, und diese, der des Onkels lang entsehrte heitere Freundschaft wohlbat, wollte anfangen, in alter Weise mit ihm zu scherzen. Er aber unterbrach sie und sprach:
„Verjude einmal, kleiner Wilsbang, mir ernst und gesetzt zuzuhören. — Denke nur! ich habe als dein Vormund einen Heirathsvertrag für dich bekommen. Mir ist es zwar unangenehm, wie jemand daran denken kann, ein so verzogenes Kind zu der Würde einer Hausfrau erheben zu wollen, aber es hat mich einmal jemand den wunderlichen Einfall gehabt, und ich will nun fragen, was mein Wilsbang zu der Werbung sagt.“

„Aber wer ist es denn?“ fragte Käthchen in neugierigem Tone?
Der Onkel jögerte einige Augenblicke und sagte dann:
„Der Doctor Werner wird es dich.“
Käthchens Augen öffneten sich, bis sie fast freitend ausstießen, und selbst ihr Mund blieb vor Verwunderung offen stehen. Höchstens brach sie in ein helles Lachen aus und schätzte wie ein Kind in die Hände.
„Doctor Werner will mich heirathen!“ rief sie dazwischen.
„Ich Doctor Werners Frau!“

Und ihr Lachen klang weiter, nicht etwa in Spott oder in Bosheit, sondern hell und lustig, wie das eines Kindes.
„Ich dachte wohl, daß es so sein würde“, sagte der Onkel wie zu sich selbst, dann fuhr er fort: „So weit ich mich dieses Herrn erinnere, den ich ja einige Male bei euch in F. gesehen habe, ist er freilich kein schöner, stattdlicher Bräutigam für unser liebliches Käthchen. Da du außerdem trotz deiner achtzehn Jahre noch ein völlig Kind bist, wollen wir dir die Art nicht zu übel nehmen, mit der du

eine immerhin ernste Frage aufnimmst. Doctor Werner hatte mich ein Briefchen für dich eingelegt, — aber er bittet mich ausdrücklich, zuerst mit dir zu sprechen und dir dies Schreiben nicht zu geben, wenn ich sehe, daß du seiner Bewerbung nicht günstig gestimmt bist. Ich werde ihm also antworten, daß du dantend ablehnst, und damit hat die Sache ein Ende.“

Bei diesen Worten stand Herr Stein auf, um zu gehen. Käthchen war während seiner Rede zu sich gekommen und hatte ihm aufmerksam zugehört. Bei seinen letzten Worten rief sie plötzlich wie erschrocken:
„Nein Onkel!“ Gleich darauf setzte sie hinzu: „Wenn du einen Brief von ihm an mich hast, bitte, so gib mir denselben.“

„Nein“, antwortete er ernst. — „Die Art, wie mir Doctor Werner schreibt, hat ihm meine aufrichtigste Hochachtung gewonnen, und ich will ihm den nicht aussetzen, von einem übermüthigen Mädchen verlastet zu werden. Das hat er nicht verdient.“

„O, lieber Onkel“, rief Käthchen, „das verstehst du ja gar nicht. Ich kenne den Doctor Werner viel besser als du und weiß recht gut, daß er es gar nicht übel nimmt und mir gar nicht böse ist, wenn ich auch noch so sehr über ihn lache. Das habe ich schon oft gethan. Gib mir seinen Brief! Ich muß ihn haben!“

„Kind“, sagte der Onkel wieder, „du bist noch nicht fähig, solche Sachen zu verstehen, die ernst behandelt werden müssen.“
„Gib mir Doctor Werners Brief!“ rief sie von neuem und brach in Thränen aus. „Ich sehne mich so darnach, ihn sprechen zu hören. Er ist ja mein lieber, mein bester Freund! Onkel, du darfst den Brief nicht behalten! Er gehört mir!“

Dals bittend, halb trotzig stand sie vor ihm und sah ihn aus ihren tränenvollen Augen so stehend an, als wolle sie ihr Lebensglück von ihm erlösen. Kopfstütteln sah er auf das Kind herab und schien nicht zu wissen, was er zu thun habe.

Endlich zog er den Brief aus der Tasche und reichte ihr denselben hin mit den Worten:

„Du bist ein wunderliches kleines Ding. Lies denn selbst, was er schreibt, und bringe mir nachher eine Antwort. Ich muß denn Doctor Werner doch schreiben.“

Damit ließ er Käthchen allein.
Nach zwei Stunden kam sie in sein Zimmer. Ihre Augen waren verweint und es zeigte sich jetzt nicht die mindeste Lust auf ihr.

„Sage ihm uns Himmels willen nicht nein, Onkel! Hörst du?“ sprach sie halb laut. „Sage ihm, er soll bald, sehr bald einen Brief von mir haben. Erst muß ich aber an Helene schreiben.“

Weiter erfuhr der Onkel heute noch nichts. Der Brief, welcher bald darauf bei Helene eintraf, wird uns einen Blick thun lassen in das Chaos von Empfindungen, das in Käthchens Herzen auf- und abwogte.

„Ach, liebe Helene, denke doch nur“, schrieb sie, „der Doctor Werner will mich heirathen! Kannst du das begreifen? Ich nicht! Eben hat mir's der Onkel gesagt, bei dem er um mich geworden. Er hatte auch einen Brief von Doctor Werner an mich, den er mir zuerst gar nicht geben wollte. — Könntest du mir diesen Brief lesen, Helene! — Schicken kann ich ihn dir nicht, denn ich mag mich keinen Augenblick davon trennen, — und ihn abschreiben — dazu thun mir die Augen zu weh von vielen Weinen. Aber das sage ich dir, Doctor Werner ist der allerbeste Mann auf der Welt, wie du das beste edelste Mädchen bist. Ich begreife nicht, daß er nicht dich zur Frau wählen will, sondern mich kindisches, unartiges Kind. Denke nur, wie der Onkel zuerst davon sagte, habe ich aus vollem Halse gelacht, und jetzt möchte ich nichts thun als weinen. Siehst du, ich kann ihm nicht nein sagen, nun ich weiß, wie sehr er mich liebt. Das würde ihm wehe thun. — Und dann bin ich hier so unglücklich und heile es nicht mehr lange aus, bei den Verwandten zu leben, die mich jetzt nur aus Barmherzigkeit dulden. Freilich — er ist doch gar zu häßlich! Krimsjinn ist er oder Dornröschen, wie mich die Leute nennen, und Doctor Werner ein Ghepaar! Ist es nicht lächerlich? — Aber ein anderer wird schwerlich (Fortsetzung in der Beilage.)

Rasen-Mähmaschinen,
Wring-Maschinen,
Wasch-Maschinen
empfehl
Otto Giseke,
gr. Steinstraße 67.

Prima Sauerthol, à 11. 8 S.
C. Müller Nacht.
Die ersten Neuen Schott. Matjes-
Seringe

Prsa. Grude-Coaks
stets vorrätig gr. Ulrichsstraße 11.
Prsa. Asphalt
offerire billigst Gustav Mann Junior.

Hohguß in Messing, Rothguß, Neuz-
silber, Zint, Blei u. f. w. liefert sauber
und möglichst billig
Ferd. Haackengier, gr. Klausstr. 26.
Auch wird dafelbst altes Kupfer, Messing,
Neuzsilber u. Zint angekauft.

Für Gartenbesitzer.
Die **Handelsgärtnerei**
von
Bernhard Voigt
in Merseburg empfiehlt

wurzelte und niedrig veredelte Rosen in
den besten Sorten. Dieselben stehen in Töpfen
und können jederzeit verpflanzt werden. Gleich-
zeitig mache ich die Herren Gartenbesitzer schon
jetzt aufmerksam auf meine bedeutende Anzahl
von Gruppen-Blühen, als: Nuscheln, Ver-
benen, Feltotrop, Geranium, Blatt- u.
Zephruschneepflanzen und gebe sämtliche
Pflanzen zu äußerst niedrigen Preisen ab.
Für diejenigen Herren, mit welchen ich noch
nicht die Ehre hatte in Verbindung zu stehen,
bemerkte ich, daß meine Pflanzen in den beiden
letzten Gartenbau-Ausstellungen in Halle prä-
miert wurden.
Indem ich zum Besuch meines Establish-
ments hierdurch höflich einlade, erwähne, daß
dasselbe in nächster Nähe des Bahnhofes liegt.
Merseburg, im Mai 1877.

Dochachtungsvoll
Bernhard Voigt.

Wegen Aufgabe
des
Cigarren- u. Detail-Geschäfts
Ausverkaufspreise:

	jetzt	früher
Salvadora	29 S.	37,50 S.
Flor de Creta	35 S.	45 S.
Bayadera	35 S.	45 S.
Nordstern	35 S.	45 S.
Apollo	35 S.	45 S.
Nuevo Mundo	40 S.	50 S.
Vapor de la Vida	40 S.	50 S.
Preciosa	45 S.	56 S.
Mercurio	50 S.	60 S.
Tubarosa	50 S.	60 S.
Menang	54 S.	66 S.
Don Juan	54 S.	66 S.
Miel de Flores	70 S.	90 S.
Bien Amado	70 S.	90 S.
Carolina	66 S.	90 S.
Patria	75 S.	100 S.
Manilla	90 S.	120 S.
Varinas-Blätter I. Qu.	1,80 fr.	2,50 S.
do. II. Qu.	1,20 fr.	2,00 S.

G. Gröhe,
Leipzigerstraße 104.

Soeben erschien in der Buchhandlung von
Max Küstler, Halle, Poststraße 10:

Lust und Leid
auf dem
Gymnasium,
humoristische Skizzen
von
Max Leuer.

Preis 1 M.
6 1/4 Bogen, in eleg. Umschlag mit 4 Titeln-
Illustrationen.
Inhalt: I. Mein Einzug. II. Der Opposi-
tionsgesitt. III. Die Ehe. IV. Das erste
Gebot. V. Das Examen.
In jeder Buchhandlung vorrätig und gegen
Einreichung des Betrages in Postmarken
franco durch die Verlagshandlung zu beziehen.
Alle Sorten n. Möbel bill. Remergerstr. 11.
Ein schöner, starker Leunberger Hund ist
Umgangshalber billig zu verkaufen
Mittelstraße 7.

Büchlinge! — **Büchlinge!**
große Kappelsche und fette Kieler, auch die beliebten Schwe-
dischen à Stück 2 S., sowie extrafeine Kieler Sprotten à Pfd.
50 S., äußerst delikate Waare, empfangen werden eine große
Sendung
Edl. Schulze, Leipzigerstraße 21.

Prima Oberröbinger Briquetts „Stille“,
Preßsteine, Böhmisches Salon- und Zwickauer Steinkohlen
empfehl
Modler, gr. Ulrichsstraße 23.

Strassen-Piasavabeesen in verschiedenen Größen
und Preisen empfehl
R. Somburg, Domgasse 4. (S. 51310)

Neue verbesserte
Wasch- und Wring-Maschinen
empfehl
W. Keulmann,
große Ulrichsstraße 20.
Reparaturen werden billig ausgeführt.

Sämtliche gangbaren
Mineral-Wasser,
künstliche und natürliche, empfehl
die **Drogen- u. Mineral-**
Wasser-Handlung von
H. Sohneke, Apotheker,
gr. Steinstr. 2.
Nr. 7 Marienstraße Nr. 7
empfehl gutes Rindfleisch, à 4. 65 S.
" Schweinefleisch,
" Hammelfleisch,
" Kalbfleisch.
Eingang in Thorweg.
H. Freund,
Fleischermeister.

Eisernes Kinderwagen-Gestelle verkauft
gr. Berlin 14, S.

Selbstgef. tief. Komm., Bettst., kleinen
Küchenschrank verk. billig Kaulenberg 2.
Kommoden verk. Strohhof, Alieugasse 2.
Kinderb. u. Tisch verk. gr. Klausstr. 7, III.

Eis,
à Centner 1 Mark bei
Gebrüder Lutze.

 Kleine und große
feinfette ungarische
Schweine zu mäs-
sigen Preisen treffen Sonn-
abend ein bei
(H. 51300.)
Gustav Stockmann.

Frische grüne
Heringe,
Sedorisch, Schellfisch,
Lachs u. Zander ff.
empfehl **Friedrich Kraemer.**

Neue Heringe,
frische Büchlinge, ff. Sprotten, à 50 S.
u. Magdeburger Sauerthol empfehl
W. Assmann, gr. Ulrichsstr. 27.

Haus-Verkauf.
Mehrere gut rentirende Gärten mit Hof-
raum und Garten sind unter günstigen Bedin-
gungen und geringer Anzahlung, in Mitte der
Stadt, sofort zu verkaufen. Zu erfragen
Ackerstr. 1, I., vor dem Steinthor.
Eine Kuh und eine Ferse steht zum Ver-
kauf
Hildeburg, Zeising,
Böttcherpähne Landwehrstr. 11a.

Kaiser-Wilhelms-Halle.
Sonntag den 6. und Montag den 7. Mai
Grosses Concert

der
Leipziger Quartett- u. Coupletsänger
Herren: Heinig, Eyle, Stahlheuer, Gipner,
Selow und Hanke.
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pfg.
Es finden nur diese zwei Concerte statt.
Nach dem Concert Ball.

Freyberg's Garten.
Sonntag den 6. Mai von Abends 7 Uhr an
Ballmusik.

Für die Redaction verantwortlich G. Bobardt. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.

Für
Bahn- u. Mundleidende
Gratis-Behandlung in der dtr. Klinik Dienst-
tag, Donnerstag und Sonnabend 8 Uhr.
Dr. Holländer, Docent für Zahnheilkunde.
Ein cand. phil. ertheilt Privatstunden in
neueren und alten Sprachen. Zu erste. Exp.
Privatunterricht
in allen Fächern wird von einer Lehrerin er-
theilt. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.
Mein Geschäft befindet sich jetzt
Augustastrasse 6.
Blume, Fleischer.

Das **Vermietungs-Comtoir**
von **Frau J. Henckel,**
Halle a. S., Grafweg 14,
empfehl sich den geehrten Herrschaften
und bittet um gütige Aufträge.

Pelzsachen
werden zur Conferirung angenommen.
Gebr. Zuber,
gr. Ulrichsstraße 52 u. Leipzigerstr. 10.

12000 Thaler
sind auf sichere Hypothek auszuleihen zum
1. Juli cr. Offerten unter S. 1301 beför-
dern Haagenstein & Vogler, Halle a. S.

Demetrie!
Kunst u. Wissenschaft
Eine Dame, welche durch
ausdauernden Fleiß und
eines Studiums es dahin
gebracht, einem jeden Men-
schen seinen Charakter, Ge-
schäft, Stellung u. f. w. zu
bezeichnen, so auch sämtliche
Anlagen bei Schülern
u. R. Erklärung giebt. Die
Dame ist zu sprechen von
früh 10 bis Abends 9 Uhr im **Hôtel zum**
Kronprinzen Zimmer Nr. 1. Ich mache
ein hochgeehrtes Publikum darauf aufmerksam,
sich von der Wissenschaft zu überzeugen gegen
Entree von 75 S. Um gütigen Besuch bitten
Digne S. W. . . .

„Kaisergarten“
Auguststraße 9.
Mittagsstich im Abonnement.
Reichhaltige Speisekarte.
ff. Nieder'sches Bier.
W. Günther.

„Kühler Brunnen“
Théâtre varié.
Heute und folgende Tage
Concert und Vorstellung.
Auftritte sämtlicher Mitglieder, bestehend
aus 4 Damen und 2 Herren, unter Leitung
des beliebten Komikers Herrn **Wohlf.**
Anfang 8 Uhr. Entree 50 S.
Billetts sind zu ermäßigten Preisen an
den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Café David
empfehl heute Freitag
fr. Helg. Hummer
und **franz. Poularden.**
Gasthof zu den drei Königen,
Heute Sonnabend Büchelstochen, ff.
mit Meerrettig und Sauerthol.

Brockenhaus.
Sonnabend Abend Speckfuchen.

Restaurant Sadowa,
Kassinerie 8.
Sonntag früh Speckfuchen.

Ein weißer Fudel ist abhanden gekommen.
Abzugeben gegen Belohnung
große Ulrichsstraße 17.
(Stierz eine Postage.)